Allgemeiner Anzeiger

und amtliches Kreisblatt
Bielefeld, Halle

für die drei Kreise
und Wiedenbrück.

Erscheint wöchentlich dreimal und wird
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Abends ausgegeben.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von W. Bertelsmann.
Druck und Verlag von Gebr. Bertelsmann in Bielefeld.

Abonnementspreis vierteljährlich
mit Bringerlohn oder bei der Post 12 Sgr.,
in der Expedition 10 Sgr.
Inserate 9 Pfg. für die Borgis-Zeile.

№ 106. Sonntag, den 3. September **1865.**

Bekanntmachung.

Unterm 21. Juni d. J. ist mit der Königlich Dänischen Staats-Regierung ein neuer Postvertrag abgeschlossen worden, welcher mit dem 1. August d. J. in Kraft tritt.

Die Auswechselung der Correspondenz zwischen Preußen und Dänemark erfolgt:

a. auf dem Wege über Stralsund und Malmoe,
b. auf dem Wege über Lübeck,
c. auf dem Wege über Hamburg im Transit durch die Elbherzogthümer.

Von diesen Speditionswegen wird stets derjenige benutzt, auf welchem die Correspondenz ihren Bestimmungsort am schnellsten erreicht.

Der neue Vertrag findet gleichmäßig Anwendung auf die übrigen Deutschen Postvereins-Gebiete, so weit der Verkehr derselben durch die Preußischen Posten vermittelt wird.

Das Gesammtporto beträgt:
für den einfachen frankirten Brief nach Dänemark 3 Sgr.,
für den einfachen unfrankirten Brief aus Dänemark 4 Sgr.

Das Gewicht des einfachen Briefes wird bis zu 1 Loth excl. gerechnet. Für jedes Loth Mehrgewicht tritt ein einfacher Portosatz hinzu.

Recommandirte Briefe nach Dänemark unterliegen dem Frankirungszwange. Außer dem Porto wie für gewöhnliche frankirte Briefe wird eine Recommandations-Gebühr von 2 Sgr. erhoben. Der Absender eines recommandirten Briefes nach Dänemark kann verlangen, daß ihm das vom Empfänger vollzogene Recepisse zugestellt werde. Für solche Beschaffung des Recepisse ist vom Absender ein weiterer Betrag von 2 Sgr. im Voraus zu entrichten.

Sendungen mit Waarenproben und Mustern unterliegen dem Frankirungszwange. Dieselben müssen den gleichen Bedingungen entsprechen, welche für solche Sendungen im internen Preußischen Verkehr vorgeschrieben sind. Namentlich darf den Waarenproben und Mustern kein Brief beigefügt sein.

Die Taxe beträgt:
$^3/_4$ Sgr. für je $2^1/_2$ Loth incl. —

Zeitungen, Preis-Courante, Circulare, Kataloge, Anzeigen und sonstige gedruckte, lithographirte oder metallographirte Gegenstände unter Band müssen vom Absender ebenfalls bis zum Bestimmungsorte frankirt werden.

Die Taxe beträgt:
$^3/_4$ Sgr. für je $2^1/_2$ Loth incl. —

Expreßbriefe sind zulässig nach solchen Orten in Dänemark, an denen sich eine Post-Anstalt befindet. Derartige Briefe müssen vom Absender mit dem Vermerk »durch Expressen zu bestellen« versehen sein. Sowohl das Porto, als auch die Expreßgebühr, welche 2 Sgr. beträgt, sind vom Absender im Voraus zu entrichten.

Zur Beförderung mit der Fahrpost werden Briefe mit declarirtem Werthe, sowie Packet- und Geldsendungen angenommen. Auf gewöhnliche Briefe und auf Fahrpostsendungen können Postvorschüsse bis zur Höhe von 50 Thlrn. entnommen werden.

Die Fahrpostsendungen nach Dänemark können ganz unfrankirt, oder franco Ausgangsgrenze — Stralsund, Lübeck oder Hamburg — oder franco bis zum Bestimmungsort zur Absendung gelangen.

Für die Beförderung vom Abgangsorte bis zur Ausgangsgrenze werden dieselben Portosätze erhoben, welche für Sendungen nach dem betreffenden Orte an der Ausgangsgrenze zur Berechnung kommen. In Betreff des für die Weiterbeförderung bis zum Bestimmungsorte zu entrichtenden Portos, sowie in Betreff der sonstigen Bestimmungen, welche wegen der äußeren Beschaffenheit der Sendungen ꝛc. zu beachten sind, ertheilen die Post-Anstalten nähere Auskunft.

In Folge des neuen Preußisch-Dänischen Postvertrages tritt auch für die Correspondenz nach und aus Norwegen, welche nach den zur Zeit bestehenden Verbindungen am zweckmäßigsten über Lübeck geleitet wird, eine Porto-Ermäßigung ein.

Das Porto beträgt:		im Sommer,	im Winter,
a, für den einf. frankirten Bref nach Norwegen		7 Sgr.	$7^1/_2$ Sgr.
b, für den einf. unfrnkirten Brief aus Norwegen		8 Sgr.	$8^1/_2$ Sgr.
c, für Waarenproben und Muster nach Norwegen bis zum Gewichte von 8 Loth	Preußisch-Dänisches Porto für je $2^1/_2$ Loth incl.	$^3/_4$ Sgr.	$^3/_4$ Sgr.
	Norwegisches u. Seeporto für je 2 Loth incl.	4 Sgr.	$4^1/_2$ Sgr.
	in Summa	$4^3/_4$ Sgr.	$5^1/_4$ Sgr.
d, für gedruckte Sachen unter Band nach Norwegen	Preußisch-Dänisches Porto für je $2^1/_2$ Loth incl.	$^3/_4$ Sgr.	$^3/_4$ Sgr.
	Norwegisches u. Seeporto für je 1 Loth incl.	1 Sgr.	1 Sgr.
	in Summa	$1^3/_4$ Sgr.	$1^3/_4$ Sgr.

Berlin, den 26. Juli 1865.

General-Post-Amt.

Bei **Friedrich Bartholomäus** in **Erfurt** erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Der Krieg
um
Schleswig-Holstein
oder
Dank in Erinnerung.
Ein Epos
von
Wilhelmine von Sydow.
(Deutschlands ältester Dichterin.)

Sehr elegant ausgestattet, auf starkem feinen Velinpapier und mit farbigem Umschlag versehen.

Preis $7^1/_2$ Sgr. = 38 Kr. österr. Silber.

Die geehrte Verfasserin, welche der Leserwelt während ihres langen Schriftstellerlebens viel Gutes und Dankenswerthes lieferte, zeigt auch in der vorstehenden Dichtung, wie selbst ein hohes Greisenalter es nicht vermag, ihrem lebenvollen Geiste seine Frische und treffende Auffassung der Dinge zu rauben. Wir enthalten uns, mehr zu dem Lobe des betreffenden Epos zu sagen, es liegt vor den Augen des Lesers und sein eigenes Gefühl wird ihm dictiren, wie er es zu würdigen hat. Nur Eins wollen wir noch bemerken, nämlich: daß die Frau Verfasserin uns beauftragt hat: das, ihr nach den Erfolgen der ersten Versendungen zu berechnende Schriftsteller-Honorar dem Fond der Kronprinz-Stiftung zu übermachen und hoffen wir, bei dem überaus billig angesetzten Preise des Werkchens, den Absatz desselben durch diese edle Vergünstigung nicht nur in den betreffenden Armeen, sondern auch in allen Kreisen der gesammten deutschen Leserwelt zu fördern.

Die Verlagshandlung.

Grummet Verkauf.

Am Mittwoch den 6. September d. J. Morgens 10 Uhr anfangend, soll das Grummet in den Wiesen zu Brincke und Overkamp meistbietend in Abtheilungen verkauft werden.

Brincke, den 31. August 1865.

Der Rentmeister.
Beckmann.

Gras-Verkauf.

Am nächsten Freitag den 8. d. M. Nachmittags 2 Uhr bin ich Willens eine bedeutende Quantität Gras bestbietend zu verkaufen. Sichere Käufer erhalten mit der Bezahlung Frist.

Theesen, den 1. September 1865.

Meyer zu Drewer.

G. H. Klutmann
in Witten

Incasso-, Disconto- und Commissions-Geschäft.

Aechte Carlsbader
Stecknadeln
in allen Größen empfiehlt
Joseph Speyer.

Kirchlicher Anzeiger.

Altstädter Kirche.
Frühgottesdienst: Superint. Müller.
Hauptgottesd.: Pastor Engeling.
Nachmittagsgsd.: Superint. Müller.

Neustädter Kirche.
Hauptgottesd.: Pastor Niemeyer.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	143 5/8
do. 2 Monat	3	143
Hamburg 300 Mk. kurz	2 1/2	152 5/8
do. 2 Monat	2 1/2	151 5/8
London 1 Lstrl. 3 Monat	3 1/2	6.24 1/8
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	81 1/8
Wien 150 fl. 8 Tage	5	93 1/8
do. do. 2 Mon.	5	92 1/2
Augsburg 100 fl. 2 Mon.	4	56 26
Frankfurt 100 fl. 2 Mon.	3 1/2	56 28
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	4	99 5/6
do. 3 Monat	4	99 1/4
Petersburg 100 R. 3 W.	5 1/2	88 3/8
do. do. 3 M.	5 1/2	87 3/8
Warschau 90 R. 8 Tage	6	79 5/8
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	4	111 3/8

Geldcours. Ausl. Pistolen 5,16. Napoleonsd. 5,12,6. Holl. 10-Guld. 5,16. Lv. Sterl. 6,24. Fünffrc. 1,10,5. Franz. Kronth. 1,16,9. Brab. Kronth. 1,16. Goldkronen 9,10. Dollars 1,12. 3.

Witterungsberichte.

Den 31. August.

	Barom. Par. Lin.	Therm. Reaum.	Wind und Himmelsansicht
Paris	337	9	NW. bedeckt.
Brüssel	340	10	W. bedeckt.
Petersburg	330	8	NW. trübe.
Gröningen	340	11	O. bedeckt.
Memel	336	10	W. bedeckt.
Königsberg	337	9	NW. bedeckt.
Stettin	340	7	NW. bedeckt.
Berlin	338	6	NW. bedeckt.
Breslau	334	8	SO. heiter.
Münster	338	10	NO. bedeckt.
Cöln	338	9	NW. heiter.
Trier	335	7	N. bewölkt.

Cöln, 1. September. Weizen 5, 27, 6. Roggen 4, 20. Gerste 5. Hafer 4, 20. p. 200 Pfd. Rüböl 14, 21. Raff. 16.

Berlin, 31. August. Weizen 50 — 66. Roggen 47. Gerste 33—35. Hafer 23—27. Rüböl 13.

Bielefeld, 31. August. Weizen 2, 14. Roggen 1, 22, 6. Gerste 1, 18. Hafer 1, 5. Bohnen 2, 5. Kartoffeln 20. Buchweizen 2. Heu 1. Stroh 22, 6. Rüböl 15. Raff. 15, 15.

Jahrmärkte in der Provinz Westfalen, im Osnabrückischen, Lippe Detmold u. Lippe-Schaumburg.

September.

1. Werl. Witten.
2. Witten.
3. Lüdenscheid.
4. Blasheim. Langenberg. Paderborn. Bner. Datteln. Dreierwalde. Haltern. Herzfeld. Ladbergen. Breden. Erwitte. Möllenkotte. Neheim.
5. Hörster. Westerkappeln. Freudenberg.
6. Altona. Hamm. Wattenscheid. Lissendorf.
7. Paderborn. Salzkotten. Stukenbrock. Bielen. Altenau.
8. Altenau. Hagen. Medebach.
11. Gütersloh. Oppenwehe. Steinheim. Westkilver. Dorsten. Gladbeck. Kirchhellen Marl. Ramsdorf. Niedermasberg. Schmallenberg. Soest.
12. Schale. Soest.
13. Schildesche. Soest.
15. Ottenstein.

Neueste Nachrichten.

Deutschland.

Wie die Danz. Ztg. erfährt, ist in Danzig aus Berlin nunmehr die Bestimmung eingetroffen, daß das Widderschiff „Cheops" abgenommen werden soll.

Das Lager auf der Lockstedter Haide in Holstein hat nach allen Mittheilungen darüber in dem Maße sich für die feldmäßige Ausbildung der Truppen und namentlich auch für die Abhärtung der dabei nach dem Muster des großen Französischen Lagers von Chalons jedem Witterungswechsel ausgesetzten Pferde sehr vortheilhaft erwiesen. Bekanntlich hat in diesem Jahre auch für die 8. Artilleriebrigade auf der Wahrener Haide bei Köln eine ähnliche Lagerübung stattgefunden, und auch dort sollen die Resultate derselben nach allen Beziehungen überaus günstig gewesen seien.

Wiederholt vorgekommene Unfälle auf den Eisenbahnen haben den Handelsminister veranlaßt, an das Eisenbahn-Commissariat ein Rescript zu erlassen, worin u. A. auch die sorgfältige und gründliche Untersuchung des Buckauer Vorfalles, welcher sich in der Nacht vom 16. zum 17. Juli ereignete, angeordnet ist. Sie soll sich aber auch auf die Betriebseinrichtungen der verschiedenen Bahnen überhaupt erstrecken, um etwaigen Mißständen künftig abhelfen zu können. Gleichzeitig sind die Directionen der Eisenbahnen durch den Minister aufgefordert worden, die Betriebsverwaltungen namentlich in allen, die Sicherheit des Fahrdienstes betreffenden Theilen eingehenden Prüfungen zu unterwerfen und etwaigen Mißständen abzuhelfen, namentlich aber für strenge Innehaltung der bestehenden Reglements und Instructionen Sorge zu tragen.

Schleswig-Holstein. In Betreff des Modus der künftigen Verwaltung Schleswigs vernimmt die „N. A. Z.", daß Herr v. Zedlitz in Function an der Spitze der Ciailverwaltung bleiben, aber die Civilverwaltung unter die obere Leitung des Gouverneurs Herrn General-Lieutenants v. Manteuffel in ähnlicher Weise gestellt werden wird, wie die Civilverwaltung in Schleswig zu dem Obercommando stand, als die Bundestruppen noch Holstein besetzt hatten. Wie verlautet, wird Herr General-Lieutenant v. Manteuffel nach dem 15. September seine Wohnung in Schloß Gottorp bei Schleswig nehmen. Ob auch die Civilverwaltung in der Stadt Schleswig ihren Sitz behalten werde, darüber verlautet noch nicht Definitives, doch scheint es wahrscheinlich. Der Magistrat von Schleswig hat am vorigen Sonnabend eine Deputation an Herrn v. Zedlitz gesandt, um sich für das Verbleiben der Civilverwaltung in der Stadt Schleswig zu verwenden.

Die „H. N." berichten, daß die Verhandlungen der Commission in Kopenhagen, welche über die Prisenentschädigungsfrage zu entscheiden hatte, endlich zu einem Ziele geführt haben. Auch da war das Ende ein Compromiß. Dänemark ließ sich nämlich nur gegen Anerkennung der Deutschen Handelsmarine zugefügten directen Schaden zu ersetzen, was ein Nachtheil für Oesterreich war, da es wohl Schiffe genommen aber keine verloren hat. Durch Aussonderung der Kosten, welche nicht für directen Schaden, sondern für Störungen des Verkehrs aufgeführt waren, wurde die Preußische Forderung beträchtlich veringert und die Differenz endlich dadurch beglichen, daß Preußen einen Theil des dem Deutschen Handel zu leistenden Ersatzes auf sich nahm.

Frankfurt a. M., 31. Aug. In der heutigen Sitzung der Bundesversammlung legten die Regierungen von Sachsen-Weimar, Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Meiningen Protest ein gegen die auf Lauenburg bezüglichen Festsetzungen der Gasteiner Uebereinkunft und stellten den Antrag auf Anwendung des Austrägalverfahrens. Die Versammlung beschloß hierauf sich auf acht Wochen zu vertragen.'

Das für die Nordpolfahrt gecharterte Englische Schrauben-Dampfschiff „Queen of the Isles", ist am 30. August in Hamburg angekommen und gegen Abend in See gegangen. Auch ein Berliner macht die Expedition als Volontär mit, nämlich der Steuermann erster Klasse Erich Vesemeyer, ein Sohn des bekannten hiesigen Arztes Geheimen Sanitätsrathes Dr. Vesemeyer.

In München hat sich ein Verein gebildet, welcher den schönen Zweck hat, mittellosen Personen, die durch einen Unfall Hand, Arm oder Fuß eingebüßt haben, Ersatzglieder, Arm- oder Beinschinen, Krücken 2c. anzuschaffen. Bei der neulichen Versammlung wurde die Handschrift des Inhabers einer künstlichen Hand vorgelegt, welche weit schöner ist, als die mit der natürlichen lange geübten linken Hand verfaßte Schrift. Von einer andern künstlichen Hand kamen Zeichnungsproben zum Vorschein, die Jedermann überraschten.

Die Zeichnungen auf die von dem prov. Comité der „Sächsischen Bank" aufgelegte 1 Million Thaler haben eine überraschend hohe Ziffer ergeben. Es sind gezeichnet worden: in Dresden ca. 30 Millionen, in Berlin ca. 60 Millionen, in Köln ca. 40 Millionen, zusammen ca. 130 Millionen."

Die ministerielle Provinzial-Correspondenz schreibt über die Bedeutung der Uebereinkunft von Gastein folgendes:

Jetzt ist etwa eine Woche verflossen, seitdem die Gasteiner Vereinbarungen zur öffentlichen Kenntniß gelangt sind, und die deutsche Presse, wie die des Auslandes, hat sich beeilt, mit ihrem Urtheil über das Abkommen hervorzutreten. Es gehört nun einmal zur Regel, daß die Zeitungen über alle Werke der Staatsmänner scharfes Gericht halten und in denselben vor Allem die Schattenseiten aufzufinden bemüht sind. Deshalb darf man schon Werth darauf legen, daß in der Mehrzahl der preußischen Blätter eine befriedigte Stimmung vorwaltet. In der Presse des mittleren Deutschlands, Oesterreichs und des Auslandes ist der Ton freilich ein ganz anderer: dort haben mäkelnde und tadelnde Urtheile entschieden das Uebergewicht. Darüber kann man aber um so weniger verwundert sein, als es ja nicht an Kreisen fehlt, welchen überhaupt jede Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich die gute Laune verdirbt, — möge das Einvernehmen zwischen beiden deutschen Mächten nun unter diesen oder anderen Bedingungen zu Stande gekommen sein. Zunächst ist es schon kein Zeugniß für eine gewissenhafte und einsichtige Prüfung des jüngsten Uebereinkommens, wenn in so vielen Blättern die Frage vorangestellt wird, ob das in Gastein beschlossene Werk als ein Sieg oder eine Niederlage Preußens gelten soll. Diese Fragestellung beweist eben schon, daß man die beiden deutschen Großmächte immer in einem Gegensatz denkt oder sie in eine verderbliche Feindseligkeit hinein hetzen will. Eine solche Auffassung entspricht jedenfalls weder dem Sinne der Staatsmänner, welche den Ausgleichungsversuchen ihre unermüdlichen Anstrengungen widmeten, noch dem Herzen der Monarchen, welche in Salzburg dem Ergebniß der Unterhandlungen das Siegel der Bestätigung aufdrückten. War doch von Gegensatz und Spannung zwischen Oesterreich und Preußen keine Rede gewesen, als die Stunde für die Befreiung der Herzogthümer von dänischer Herrschaft schlug. Beide Mächte nahmen die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht willig und gemeinsam in die Hand; in freudiger Waffenbrüderschaft führten sie einen siegreichen Krieg; in Eintracht schlossen sie einen ehrenvollen Frieden: wie kommt man darauf, die gegenwärtigen Unterhandlungen zwischen Beiden als einen Kampf erbitterter Feinde zu behandeln, der mit der Niederlage des einen oder des andern Theils enden müsse? Grade darin liegt der Hauptwerth der Gasteiner Vereinbarungen, daß sie als das Ergebniß einer freien Verständigung sich darstellen, welche für das ernste Eintrachtsstreben beider Mächte Zeugniß gibt, wie für ihren festen Entschluß, diesem Streben jedes zulässige Opfer zu bringen. Beide Regierungen sind von der richtigen Einsicht durchdrungen, daß ein Opfer, welches zur Befestigung ihres guten Einvernehmens dient, reichlich aufgewogen wird durch die Gefahren, mit welchen ihr Zwiespalt das gemeinsame deutsche Vaterland bedroht. Es ist natürlich, daß Staaten

von dem Umfang und der Macht, wie Oesterreich und Preußen, ihre eigenen Aufgaben und ihre besonderen Bedürfnisse haben: daraus erklärt sich zur Genüge ein Auseinandergehen der Ansichten und Strebungen in vielen Einzelfragen. Aber die Sonderzwecke müssen billiger Weise vor dem hohen Beruf zurücktreten, der beiden Staaten gemeinsam ist. Preußen und Oesterreich fällt in erster Linie die Aufgabe zu, die deutschen Grenzen zu schützen und dem deutschen Einfluß überall Achtung zu verschaffen. Jedes Zerwürfniß, welches dem Zusammenwirken ihrer Kräfte Hindernisse bereitet, ist daher eine Wunde für Deutschland, während in ihrer Einigkeit die oberste Bürgschaft für das Gesunden und Erstarken des Vaterlandes liegt. Diese Ueberzeugung — welche nicht bloß in den leitenden Kreisen der Fürsten und Staatsmänner zum Bewußtsein gekommen, sondern auch in den Empfindungen des Volkes lebt — ist es zu danken, daß bei allen für Deutschland bedrohlichen Verwickelungen der europäischen Angelegenheiten Preußen und Oesterreich sich zu bundesgenossenschaftlicher Verständigung die Hand boten. Mit derartigen Erinnerungen steht die Uebereinkunft von Gastein im vollen Einklange und eben der Geist der Versöhnlichkeit, welchem das Werk entsprungen, fällt ungleich schwerer in die Wagschale, als der Wortlaut einzelner Vertragsformeln. Was den Inhalt der Gasteiner Vereinbarungen betrifft, so ist ersichtlich, daß dieselben vor allen Dingen dem nächsten Zwecke entsprechen: die Schwierigkeiten wegzuräumen, welche bei dem von Preußen und Oesterreich gemeinsam gehandhabten Regiment über die Herzogthümer unvermeidlich waren. Die Theilung der Verwaltung erscheint als das natürliche Mittel, um den Reibungen zu entgehen, welche das Einvernehmen der beiden Mächte in Gefahr brachten. Wenn die übrigen Bestimmungen der Uebereinkunft den berechtigten Ansprüchen Preußens unverkennbar entgegenkommen, so erklärt sich dies leicht aus der Natur der Dinge. Schon durch seine geographische Lage ist Preußen auf nähere und innigere Beziehungen zu den Herzogthümern angewiesen, als Oesterreich. Wie die österreichischen Staatsmänner es ohne neidischen Einspruch geschehen ließen, daß Preußen in dem Kampf für die Herzogthümer das größere Maß der Opfer und Leistungen auf sich nahm, so können sie auch nicht dagegen ankämpfen, daß Preußen die unverläßlichen Bürgschaften erlange, um die ihm aufgetragene Schutzpflicht über die Nordmarken Deutschlands in wirksamer Weise zu erfüllen. Dies ist kein Zurückweichen, sondern eine Folgerichtigkeit der österreichischen Politik; es liegt darin kein Zugeständniß an einseitige Bestrebungen Preußens, sondern eine von richtiger Erkenntniß geleitete Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Herzogthümer und auf das Wohl Deutschlands. So ist denn durch die Uebereinkunft von Gastein nicht blos der Ausweg gefunden, um den unerquicklichen Schwierigkeiten des gemeinsamen Regiments ein Ziel zu setzen, sondern es ist auch die Bahn für die endgültige Regelung der Schleswig-Holsteinschen Verhältnisse eröffnet; die Bahn friedlicher Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen auf dem Boden des Wiener Friedens-Vertrages. Da die beiden Mächte aber einmal den richtigen Weg gefunden haben, so darf man annehmen, daß sie auch der Erreichung ihres Zieles wesentlich näher gerückt sind.

Aus der amerikanischen Gerechtigkeitspflege.

In Washington macht ein aus dem Motiv „verschmähte Liebe" hervorgegangener Mord und dessen Verhandlung vor der Jury ungeheures Aufsehen. Die „Wiener Presse" berichtet darüber: Eine gewisse Harris Smith, eine Putzmamsell, 26 Jahre alt und leidlich hübsch, hatte mehrere Jahre in Jowa eine Liebschaft mit einem jungen Manne, Namens Burroughs gehabt, und zwar in allen Ehren wie sie behauptet, denn die Zumuthung, sich als ein Opfer der Verführung zu bezeichnen, hat sie entschieden zurückgewiesen. Sie betrachtete sich lediglich als Braut Burroughs, obschon dieser nie bis zum unzweideutigen Eheversprechen gelangt zu sein scheint. Verhältnisse brachten die beiden jungen Leute auseinander, Burroughs diente eine Zeit lang in der Armee, die Harris zog nach Chicago zu einer putzmachenden Schwester. Burroughs suchte nach seiner Rückkehr die ihm gleichgiltig gewordene „alte Flamme" nicht wieder auf, verheirathete sich nach einiger Zeit mit einem jungen Mädchen aus anständiger Familie und zog nach Washington, wo er eine Anstellung in einem Ministerial-Bureau erhielt. Nachdem er dort mehrere Monate ruhig und zufrieden mit seiner jungen Frau gelebt, trat ihm eines Tages, als er aus dem Bureau zum Mittagstische gehen wollte, ein verschleiertes Weib entgegen, erhob einen Revolver und streckte ihn mit zwei Schüssen todt zu Boden. Die Mörderin war die Harris, die ihren Grimm über ihr Sitzenbleiben seit Jahr und Tag bei sich genährt hatte, um ihm endlich auf so schreckliche Weise Befriedigung zu verschaffen. Die Thatsachen des Verbrechens waren, wie man sieht, die einfachsten von der Welt. Der Mord war mit kaltem Vorbedacht am hellen Tage vor mehreren Zeugen erfolgt und zum Ueberfluß leugnete auch die Mörderin die That gar nicht ab. Mildernde Umstände bestanden keine, da eine stattgehabte Verführung, die allein als Milderungsgrund der Schuld hätte angesehen werden können, von der Mörderin entschieden in Abrede gestellt ward. Dagegen war der Umstand, daß die Harris eine Reise von 1000 Meilen zu dem einzigen Zwecke der Tödtung des Burroughs unternommen hatte, sicherlich kein mildernder, sondern umgekehrt ein die Schuld erschwerender, denn er bewies, daß das Verbrechen nach reiflichster Ueberlegung und vorgefaßtem Plane, keineswegs in der leidenschaftlichen Erregung des Augenblicks begangen worden war. Trotz alledem wurde nach wochenlangen Verhandlungen, während welcher die Vertheidigung mit Hülfe ehr- und gewissenloser Aerzte den Begriff „momentaner Wahnsinn-Impuls" zu schaffen suchte, die Mörderin von der Jury nach weniger als viertelstündlicher Berathung gänzlich freigesprochen. Der Galleriepöbel — darunter auch sehr feingekleideter — jauchzte und brüllte den „Verschworenen" und dem Richter Beifall zu; der Vertheidiger umarmte und küßte coram publico die hübsche „Unschuldige" und trug sie, die anstandshalber in Ohnmacht fiel, in seinen Armen, wie die liebende Mutter ihr Kind, aus dem Gerichtssaal. Die freigesprochene Mörderin ist im Triumphe nach Chicago zurückgereist und es wird — eine Geldsammlung zu ihrem Besten veranstaltet. Die „Allg. Ztg." bringt über den Fall in einer Korrespondenz aus Washington folgende Raisonnements: Dieser Fall macht hier großes Aufsehen. Die jungen Damen triumphiren und kaufen sich Revolver, und die Lovelales von Washington gehen mit bedenklichen Gesichtern einher. In vollem Ernst, ich hörte mehrere Herren die Besorgniß aussprechen, daß wir in den nächsten sechs Monaten von ähnlichen Mordthaten hören werden. Man scheint hier im Allgemeinen mit dem Urtheil zufrieden, und raisonirt in folgender Weise: Die Gesetze der Gesellschaft sind derart, daß die Frauen in sehr vieler Hinsicht im Nachtheil sind, namentlich in Liebesangelegenheiten. Gewissenlose Männer benutzen diese Nachtheile und begehen Verbrechen, welche kein Gesetzbuch bestrafen kann, die aber in der That schwärzer sind als sehr viele, für welche der Strick oder das Zuchthaus erkannt wird. Viele Frauen und Mädchen dulden schweigend, denn meistens sind sie so eigenthümlich gestellt, daß ein Klagen ihre Lage nur verschlimmerte. Ist eine ihres Geschlechts entschlossener als ihre Schwestern, und rächt eine an ihr verübte Nichtswürdigkeit, welche ihr ganzes Leben vergiftet, so ist sie mehr zu entschuldigen, als zum Beispiel ein Gatte, welcher den begünstigten Liebhaber seiner Frau tödtet. Ob Miß Harris wirklich wahnsinnig sei oder nicht, darüber sind die Meinungen sehr verschieden. Das Feld der Geistesstörungen ist ein sehr weites und noch keineswegs genügend durchforschtes. Daß die Untreue eines Liebhabers und das Heirathen einer andern den Geist eines Mädchens aus dem Gleichgewicht bringen kann, ist sehr begreiflich, ebenso daß es Liebe in tödtlichen Haß verwandelt und zum Mord antreibt. Der Geist jedes Todtschlägers — nicht Mörders — ist ebenfalls aus seinem Gleichgewicht gebracht durch Zorn u. s. w., und man dürfte ihn ebenso wenig und noch weit weniger strafen als Miß Harris, da diese nicht vom Impuls des Augenblicks hingerissen handelte, sondern — so scheint es uns Laien — sehr vernünftig und kaltblütig zu Werke ging. Die Sache ist in der Kürze folgende: Hr. Burroughs, der Erschossene, kannte Miß Harris schon als kleines Mädchen von sieben Jahren. Er nahm sie auf seinen Schooß u. s. w., und flößte ihr während der ganzen Zeit den Glauben ein, daß er sie liebe und sie zur Frau nehmen wolle. All ihre Handlungen richten sich nach seinem Willen. Sie war ganz und gar sein Geschöpf. Er wurde ihrer müde, scheint es, da sie tugendhaft blieb, und beschloß sie zu verlassen und eine Andere zu heirathen. Trotzdem lud er sie, obwohl unter angenommenem Namen, ein, ihm ein Rendezvous in einem Bestellhaus zu geben. Der Zweck war wahrscheinlich, sie nur hereinzulocken, um einen scheinbaren Vorwand zu haben, mit ihr zu brechen, indem er durch Zeugen leicht ihr Hingehen in das Haus beweisen konnte. Ich glaube nicht an den Wahnsinn der Miß Harris; allein die Geschworenen haben das mit ihrem eigenen Gewissen abzumachen, und Miß Harris könnte — da sie nun offiziell für verrückt erklärt ist, ebenso unbestraft andere Handlungen begehen, die sonst das Gesetz zu strafen pflegt. Mir scheint es unbillig, daß man Personen, bei denen sich der Wahnsinn auf so vernünftige Weise durch Pulver und Blei kundgibt, ohne Beschränkung umhergehen läßt; rathsam schien es mir wenigstens, daß man sie eine Anstalt für Geisteskranke schickte.

Der letzte Burggraf von Stromberg.

Historisch-romantische Darstellung.

(Fortsetzung.)

Alter Narr! rief er, als er ihn erreicht hatte, und begleitete die Worte mit seinem widerlichen Lachen. Lebst Du noch? Habe ich doch Dein Söhnlein erschlagen, wird es mir auch mit Dir gelingen! — Lachend, aber gewaltig hieb er mit seinem langen Schwerte auf ihn ein. Aber dem alten Zurmühlen war Furcht etwas fremdes. Mit besonnenem Muthe fing er die Hiebe des Gegners auf seinem Schilde auf, indem er verächtlich zu ihm sprach: Das Blut des Erschlagenen be-

kommt heute ein großes Opfer! Möge die ewige Gerechtigkeit nur Dich nicht verschonen!

Doch da lachte Bömmelingen noch höhnischer als vorher. Altre Narr! mit mir hats noch Zeit! Sorge Du für Dich! rief er, und seine Hiebe fielen rascher, schneller, gewaltiger, und Einer von ihnen, da des durch mannigfach Anstrengungen des Tages erschöpften Zurmühlen Kräfte zu erliegen anfingen, traf so gewaltig und unparirt dessen Helm, daß dieser mitten von einander sprang, und der Unglückliche mit bis zum Rumpfe gespaltenem Haupte zur Erde rollte. Noch einmal lachte Bömmelingen laut auf.

Als aber die Münsterschen Lanzenknechte den Fall ihres Anführers sahen, da kam von neuem bleiche Furcht in ihre Gemüther; mit lautem Angstrufe, die Waffen von sich werfend, flohen sie Schaarenweise in die Gebüsche; vergebens waren alle Bemühungen des tapferen Clemens Droste, sie zu halten oder zurückzubringen, vergebens sein Rufen, sein Bitten, sein Drohen; vergebens sprengte selbst der Bischof den Flüchtigen nach und bedrohete sie mit Bann und Exkommunikation; wie ein Strom, der einmal die Schranken durchbrochen hat, nicht mehr in seinem rasenden Fortschießen zu hemmen ist so war auch hier an kein Einhalten der jeden Augenblick allgemeiner werdenden Flucht mehr zu denken. Alles Söldnervolk folgte dem Beispiele der Lanzenknechte. Nur die Münsterschen Ritter, auf einen Haufen zusammengedrängt, waren zuletzt noch auf dem Wah'platze und wehrten sich wie Verzweifelte, gegen eine ihnen zehnmal überlegene Macht; allein der Feldhauptman Droste sah leicht ein, daß ein Sieg nicht mehr zu gewinnen sei und jeder Blutstropfen ferner unnütz vergossen werde, und er selbst gab daher das Zeichen zum Rückzuge. Nur ungern gehorchten ihm die Ritter, und auch im Zurückziehen noch tapfer, Mann bei Mann halten. Bömmelingen, der nach Zurmühlens Fall sich schnell dahin geworfen hatte, wo der Kampf noch heiß war, wollte sie zwar verfolgen, allein der junge Morrian verbot das, und der Burggraf, ebenfalls den Muth der Geschlagenen ehrend, trat freudig der Meinung seines edlen Schwiegersohnes bei.

So hatte wirklich schon der erste Tag eine Fehde entschieden, die aller Wahrscheinlichkeit nach von langer Dauer hätte sein müssen; denn daß der Bischof mit seinem muthlosen und zum größten Theile aufgeriebenen Heere nicht zurückkehren und Belagerung oder Feldschlacht zum zweiten Male nicht wagen könne, war unzweifelhaft; und bevor er vom Kaiser zur Unterstützung in Vollstreckung von dessen Befehlen andere Hülfe bekommen konnte, ehe mußte, das durfte der Burggraf hoffen, der Tecklenburger seinen Zweck erreicht und die Aufhebung der Acht bewirkt haben.

Dennoch überschaute der Burggraf von Stromberg mit tiefsinnigem und trübem Blicke die Wahlstatt, auf der er Sieger geblieben war; nur rein menschliche Gefühle schienen sich schmerzlich in seiner Brust zu regen, wenn er die vielen Erschlagenen, Verkrüppelten und Verwundeten sah, die das Feld bedeckten; eine drohende Stimme schien ihm zuzurufen: Sie sind um Deinetwillen erschlagen, um Deiner Verbrechen willen. Er schauderte unwillkührlich zusammen, als Bömmelingen jauchzend die große Anzahl der getödteten und zum Tode verwundeten Feinde ihm meldete, und schnell, indem er dem alten Oer die Vorsorge für die Verwundeten übertrug, befahl er die Rückkehr zur Burg. Erst als er hier die Freude sah, mit der die entgegenspringende Tochter sich erst ihm und dann lange und mit lauten Thränen dem Bräutigam in die Arme warf und dem Himmel für die Errettung Beider dankte, erst da wagte es ein freudiges Gefühl, sich unter die schmerzlichen seines Innern mischen. —

Die Fehde schien in der That beendigt zu sein. Tage und Wochen vergingen, ohne daß der Stromberg beunruhigt wurde, oder daß ein Feind sich in seiner Nähe sehen ließ, oder daß man auch nur von Rüstungen oder Vorbereitungen des Bischofs zu einem neuen Kampfe etwas vernommen hätte. Allgemein war man geneigt, diese Ruhe den Bemühungen des Grafen von Tecklenburg in Lübeck zuzuschreiben; selbst der Burggraf gab sich gern dieser Hoffnung hin, obgleich er von seinem Freunde noch nicht die geringste Nachricht bekommen hatte, und schon war er manchmal im Begriff, seine Vasallen und ihre Leute wieder zu entlassen und sich blos auf einen Vertheidigungszustand seiner Bürger einzuschränken. Indeß unterblieb dies auf Anrathen des vorsichtigen Oer, der in der herrschenden Ruhe nur immer eine schwüle Gewitterstille sehen wollte.

Ein sorgloseres und fröhlicheres Leben griff jedoch unterdeß auf dem Stromberge um sich. Spiele und Bankete füllten alle Tage, Frohsinn und Heiterkeit alle Herzen, am meisten die der beiden Liebenden, die mit dem Tage der Aufhebung der kaiserlichen Acht ihrer völligen Verbindung entgegensehen durften. Nur der Burggraf blieb trübe und nachdenklich, und sein Blick finster. Am unzufriedensten aber war Bömmelingen; das ruhige, unthätige Leben auf der Burg konnte ihm unmöglich gefallen. Er zog daher jeden Tag mit einem auserlesenen Haufen seiner gewohnten Beschäftigung, der Wegelagerung nach; allein kein Fremder ließ sich auf dem Strombergischen Gebiete oder an dessen Grenzen sehen, die Nachricht, daß ein großes, wildes Heer am Stromberge halte, war zu allgemein verbreitet und verursachte zu großen Schrecken, als daß nicht jeder Reisende die größten Umwege sollte genommen haben, um nur nicht diese Gegend der Gefahr berühren müssen. Bömmelingen mußte daher jeden Tag unverichteter Sache zurückkehren, was ihn jeden Tag mehr verstimmte. —

Es war ein warmer Nachmittag des Spätsommers; der Burggraf ging in tiefem Nachsinnen in dem Garten hinter der Burg umher, das finstere Auge starr an den Boden geheftet. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schienen wechselweise vor seinem Geiste vorüber zu schweben, aber nicht in angenehmen, heiteren Bildern. Zwar hatte er wenige Tage vorher von dem Grafen von Tecklenburg, der sich noch immer in Lübeck bei dem Kaiser befand, Nachricht erhalten, daß er die besten Hoffnungen habe, daß er mehre Große des Reichs, die sich im Gefolge des Kaisers befanden, für seine Sache gewonnen, da selbst der Herzog von Bayern und der Graf von Würtemberg ihn unterstützten, und der Kaiser angefangen habe zu schwanken, bald aber seinen ungerechten Ausspruch einsehen und ganz zurücknehmen werde. Nichts destoweniger war jedoch die Stimmung des Burggrafen durch das lange gespannte Harren und durch die lange Stille, in der auch er jetzt immer mehr eine drohende Gewütterschwüle sah, von Tag zu Tag trüber geworden. So lange ein Gegenstand des Hasses und Neides seiner geistlichen Nachbaren, und einmal auf ungerechte Weise verurtheilt, konnte er, zumal bei dem ihm nur zu wohl bekannten erbärmlichen, weibischen Charakter des Kaisers, sich nicht überreden, daß sein Schicksal eine günstige Wendung mehr nehmen könne. Die Reichsacht wurde nicht wieder aufgehoben, strengere Maßregeln mußten im Gegentheile folgen, um sie gegen ihn in Ausübung zu bringen. Und was war dann sein Loos, und das der Seinigen, seiner Angehörigen, seiner Freunde, seiner Vasallen und Bundesgenossen? Eine entsetzliche Uebermacht fiel über sie her, die nur einen Zweck kannte: Zerstörung Zernichtung.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Eine amerikanische Dame wollte ein Dienstmädchen für Hausarbeit dingen. Sie ward in das Besuchszimmer gerufen, wo ihr eine Dienstsuchende aufwarten wollte. Biddy (die Dienstsuchende) sitzt auf dem Sopha und beginnt beim Eintreten der Frau vom Hause: „Ich höre, Sie suchen ein Dienstmädchen?“ Dame (stille stehend): „Ja.“ Biddy: „Ist Gas in der Küche? Dame: „Ja.“ Biddy: „Befinden sich Fußteppiche im Zimmer des Dienstmädchens?“ Dame: „Ja.“ Biddy: „Haben sie einen Bedienten, der das Feuer anmacht und die Schuhe wichst?“ Dame: „Nein das Dienstmädchen macht ihr Feuer selbst an und wichst die Schuhe.“ Biddy: „Dies ist recht fatal. — Aber Ihr Haus gefällt mir sonst gut, die Küche sieht bequem aus, und ich denke, ich trete ein. Ich erwarte neun Dollars Monatslohn, da ich nie für weniger arbeite.“ Dame: „Allein ich muß Ihnen eine Frage vorlegen. Können Sie Piano spielen?“ Biddy: „O nein, das weniger, Madame.“ Dame: „Ja, dann ich Sie nicht brauchen.“

Ein Bär in der Luft. Im Juli d. J. unternahmen die hier anwesenoen Luftschiffer Gebrüder Berg eine Fahrt mit ihrem Riesenballon St. Petersburg in Moskau. Schon öfter war es ihnen in Rußland passirt, daß sie beim Heruntersteigen, namentlich beim Ankern mit russischen Bauern in Conflict geriethen. Um nun dieselben einmal gründlich abzuschrecken, wurde also ein ziemlich starker sibirischer Bär trotz seines Sträubens unter der Gondel mit Gurten aufgehangen und so ging es in die Lüfte; wie ein Adler, der in seinen Krallen ein junges Lamm trägt, schwang sich der Ballon in die Wolken und entschwand den Augen der massenhaft zuschauenden Menge. Fünf Meilen weit wurde Petz getragen, und siehe da, als sich die Luftschiffer herabließen und Meister Petz Boden fühlte, gab er den schönsten Anker ab; er schlug seine Krallen so tief in die Erde und wollte, auf dieser einmal wieder angekommen, durchaus nicht mehr loslassen. Der eiserne Anker half mit, und in wenig Minuten verließen die Luftschiffer die Gondel, und Meister Petz machte nunmehr den besten Wächter und Beschützer gegenüber den herbeigeeilten Bauern. Der Berg'sche Ballon enthält 5000 Ellen persischen Seidenstoff und wiegt mit der Gondel 15 Centner.

Gewissenhafter Spitzbube. Der Sattlec K. in Berlin empfing durch die Post folgende Zeilen: „Einliegend empfangen Sie die Pfandbriefe über die goldene Repetiruhr. Vielleicht ist's ein Familienstück und Sie legen Werth darauf. Hochachtungsvoll!“ — „Was ist das?“ ruft der Sattler aus. Er geht eilends nach der Schlafstube, wo die Uhr immer über seinem Bette hing. Die Uhr war fort. Der Dieb hatte sie in's Leihhaus getragen und dem Eigenthümer den Pfandschein zur Einlösung zugesandt.

Berkelmann.